

Frankfurter Allgemeine Zeitung, 04.10.2011, Nr. 230, S. 41

Liebe gegen Wissen und Macht

"Siegfried" stürmt das Staatstheater Darmstadt

Kunst kann zuweilen die Probleme der Welt benennen. Dem dichtenden Komponisten Richard Wagner genügte das nicht. Er suchte philosophierend nach Lösungen, rang sich in einem Vierteljahrhundert die "Ring"-Tetralogie ab, in deren beschließender "Götterdämmerung" sich die zuvor ausgesponnenen Fäden freilich heillos verwirren. Am Staatstheater Darmstadt hat Intendant John Dew in kurzen Abständen alle vier "Ring"-Teile zur Neuinszenierung angesetzt und nunmehr kurz nach Beginn der neuen Spielzeit den an dritter Stelle stehenden "Siegfried" herausgebracht. Der Titelheld ist als Vollwaise bei dem im Wald hausenden Zwergen Mime aufgewachsen. Dew interpretiert das Zwergische mitnichten als körperliches Merkmal, vielmehr als gesellschaftliche Chiffre: Mime wie auch sein Bruder Alberich sind Randexistenzen. In Darmstadt ragt im Eingangsbild ruppig die Rinde, raumhoch und meterbreit. Dazwischen hat sich eine nörglerische Schrebergartenexistenz breitgemacht, träumend von einem Wiederaufstieg, der aus eigener Kraft nicht mehr gelingen kann. Norbert Schmittberg, wahlweise in Karohemd und Hausfrauenschürze, vereinigt die Negativaspekte von Vater- und Mutterrolle spielend, spiegelt die verschlagene Wehleidigkeit des Gnomen auch vokal. Olafur Sigurdarson gibt den Bruder Alberich mit der Aggressivität eines vom Herrscher zum Obdachlosen Abgesunkenen. Beide vereint und entzweit die Hoffnung auf den großen Lottogewinn, hier in Gestalt von Fafners Schatz.

Der wandernde Gott Wotan, intellektuell haushoch überlegen, gibt vor, der bessere Gestalter zu sein. Ralf Lukas verkörpert ihn als kultiviert-beherrschten Macher, der selbst die einst geliebte, aber jetzt nutzlos scheinende Erda (Elisabeth Hornung) ohne erkennbare Regung wieder im Boden versinken lässt. Die gewaltige Stimme dieses Herrschers zeigt keine Spuren einer Verunsicherung, obgleich dessen Spiel nicht mehr zu gewinnen ist: Einst riskierte Wotan für kurzfristigen Vorteil die Grundlagen seiner Macht, jetzt wird ihm der zum Mann erwachende Siegfried Retter und Vernichter zugleich. Die Titelfigur ist eine Lieblingsphantasie Wagners: unerschrocken dank Unerfahrenheit; aus Unwissen begabt, ein neues Kapitel der Menschheitsgeschichte aufzuschlagen. In Deutschland ist diese Spielart der Naivität in den siebziger Jahren ausgestorben, Dew zitiert sie mit wunderbar beiläufigem Humor: Christian Voigt spaziert mit Gitarre, Kurzsword und Peace-Abzeichen durch die Kulisse, bleibt selbst beim Abstechen von Fafner (Thomas Mehnert) und Mime ganz lässig. Das Scheitern dieses Typus ist erst Gegenstand der "Götterdämmerung", zuvor darf Siegfried nach dem Durchschreiten der Waberlohe

die Liebe entdecken.

Es gelingt der Regie, oben auf dem Walkürenfelsen die Zeit auf anrührende Weise stillstehen zu lassen. Das Abfallen der eigenen Panzerung wird spürbar, das beinahe panische Erschrecken über die eigene Schutzlosigkeit, einmündend in die Ekstase der Liebe. Katrin Gerstenberger kann das Format einer Brünnhilde annähernd ausfüllen. Christian Voigt schlägt sich auch hier grandios. Das Staatsorchester Darmstadt unter seinem Chef Constantin Trinks trägt maßgeblich zum exzellenten Gesamteindruck bei. Das beginnt bei ausgezeichnet klangschönen und sauberen Hornsoli und endet bei der hochentwickelten Gabe, komplexe innere und äußere Vorgänge nur durch Töne gegenwärtig werden zu lassen. Es ist eine selten gemeisterte Herausforderung, die disparaten Schichten des "Siegfried" in einen einheitlich wirkenden Verlauf zu integrieren. John Dew ist ebendies ohne spektakuläre Geste gelungen.

BENEDIKT STEGEMANN

Premiere der "Götterdämmerung" am 16. Oktober, nächste "Siegfried"-Vorstellung am 20. November, jeweils um 16 Uhr im Staatstheater Darmstadt

Alle Rechte vorbehalten © Frankfurter Allgemeine Zeitung GmbH, Frankfurt am Main
Vervielfältigungs- und Nutzungsrechte für F.A.Z.-Inhalte erwerben Sie auf www.faz-rechte.de